

»Das Trotz-alledem existiert«

Die Geschichte des linken Widerstands in Westdeutschland von 1968 bis 1989 in vier Romanen: Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Erasmus Schöfer

OSSIS TAGEBUCH

Blutige Weihnacht

20. Dezember 1989: Weihnachtsfeier im Betrieb. »Verdiente Künstler des Volkes« besapften uns. Die Gewerkschaftsleitung hat sich auch bei Essen und Trinken nicht lumpen lassen. Es gab Radeberger Exportbier und Staroproamen aus der ČSSR, für feinere Gaumen Stierblut aus Ungarn und Rosenthaler Kadarka aus Bulgarien. Eine Völlerei wie bei Bacchus. Als wenn's unsere letzte volkseigene Weihnacht wäre. Schon möglich. Gestern traf Bundeskanzler Helmut Kohl in Dresden ein, hielt eine Rede vor der Ruine der Frauenkirche und vereinbarte mit Ministerpräsident Hans Modrow eine Vertragsgemeinschaft. Erwin empörte sich über die »Deutschlandfahnen«, mit denen Kohl in der Elbmetropole begrüßt wurde, amputierte DDR-Flaggen, aus denen das Emblem, Hammer, Zirkel, Ährenkranz, herausgeschnitten war. Beschwipst lallte er: »Das läuft auf eine Eroberung hinaus, ich sag's euch, die okkupieren uns, die ziehen uns das Fell über die Ohren, die Schweine.« Gisela legte beschwichtigend ihren Arm um ihn: »Is ja gut, Erwin. Reg dich mal wieder ab.« – »Will ick aber nich. Ick will mir uff-rejen.« Dann greinte Erwin wie ein kleiner Bub und verstummte erst, als ihn unsere Sekretärin an ihren Busen drückte.

23. Dezember: Der Restalkohol ist aus unseren Adern entwichen. Erwin trauert um Andrei Sacharow, den sie in Moskau beerdigt haben. 10 000 sollen dem Friedensnobelpreisträger das letzte Geleit gegeben haben. Manne berichtet, dass in der Bundesrepublik die DDR-Facharbeiterabschlüsse nicht anerkannt werden; unser ehemaliger Parteisekretär höhnt: »Jetzt gucken se dumm aus der Wäsche – die Republikflüchtlinge.«

26. Dezember: Besuchte mit Roswitha und Lehrling Christian als Abordnung der Hausgemeinschaft unseren Veteranen. Ich brachte Dresdner Christstollen mit, den uns alljährlich Onkel und Tante aus Karl-Marx-Stadt schicken. Christian schenkte dem Nachbarn ein Paar Wollsocken, das ultimative Weihnachtsgeschenk. Roswitha hatte Oblaten und Wein, worauf der Widerstandskämpfer, ein Heide durch und durch, witzelte: »Ach, Leib und Blut Christi? Eine kannibalische Religion, das Christentum.« Unsere sanftmütige Roswitha nahm's nicht übel und zitierte, was Herr Jesus bei seinem letzten Abendmahl den Jüngern gesagt haben soll: »Das ist mein

Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis ...« Ich weiß nicht, wie, aber plötzlich sprachen wir über die blutige Weihnacht in Rumänien. Das Fernsehen hatte am 25.12. das Standgericht über Nicolae Ceausescu und dessen Frau Elena übertragen. Schrecklich die Bilder vom erschossenen Paar, das über drei Jahrzehnte monarchisch das Land regiert und einen Personenkult entfaltet hatte, der Stalin und Mao vor Neid hätte erleichen lassen. Ceausescu ließ sich »Conducator«, Führer, nennen, auch »der Auserwählte«, »Genie der Karpaten«, »Großer Kommandant«, »Titan der Titanen«, »Sohn der Sonne« ... Unser Veteran wusste von sowjetischen Freunden, dass Anfang Dezember beim Treffen des Warschauer Vertrages in Moskau Ceausescu und Gorbatschow sich angebrüllt hatten, der Rumäne den Russen »Verräter« schimpfte, ihm sein Champagnerglas vor die Füße warf und empört verschwand. »Gorbi« soll daraufhin gesagt haben: »Für Nicolai wird es böse enden.« Begonnen hatte es in Rumänien am 18.12. mit der »Schlacht« in Timisoara zwischen Demonstranten und Militärs: 58 Tote. Danach erfassten die Proteste das ganze Land. Ceausescu floh am 22. im Hubschrauber aus Bukarest, wurde jedoch eingefangen. Die Securitate, sein Geheimdienst, machte kurzen Prozess, »um sich selbst zu retten«, wie unser Veteran vermutet. *Kalle*

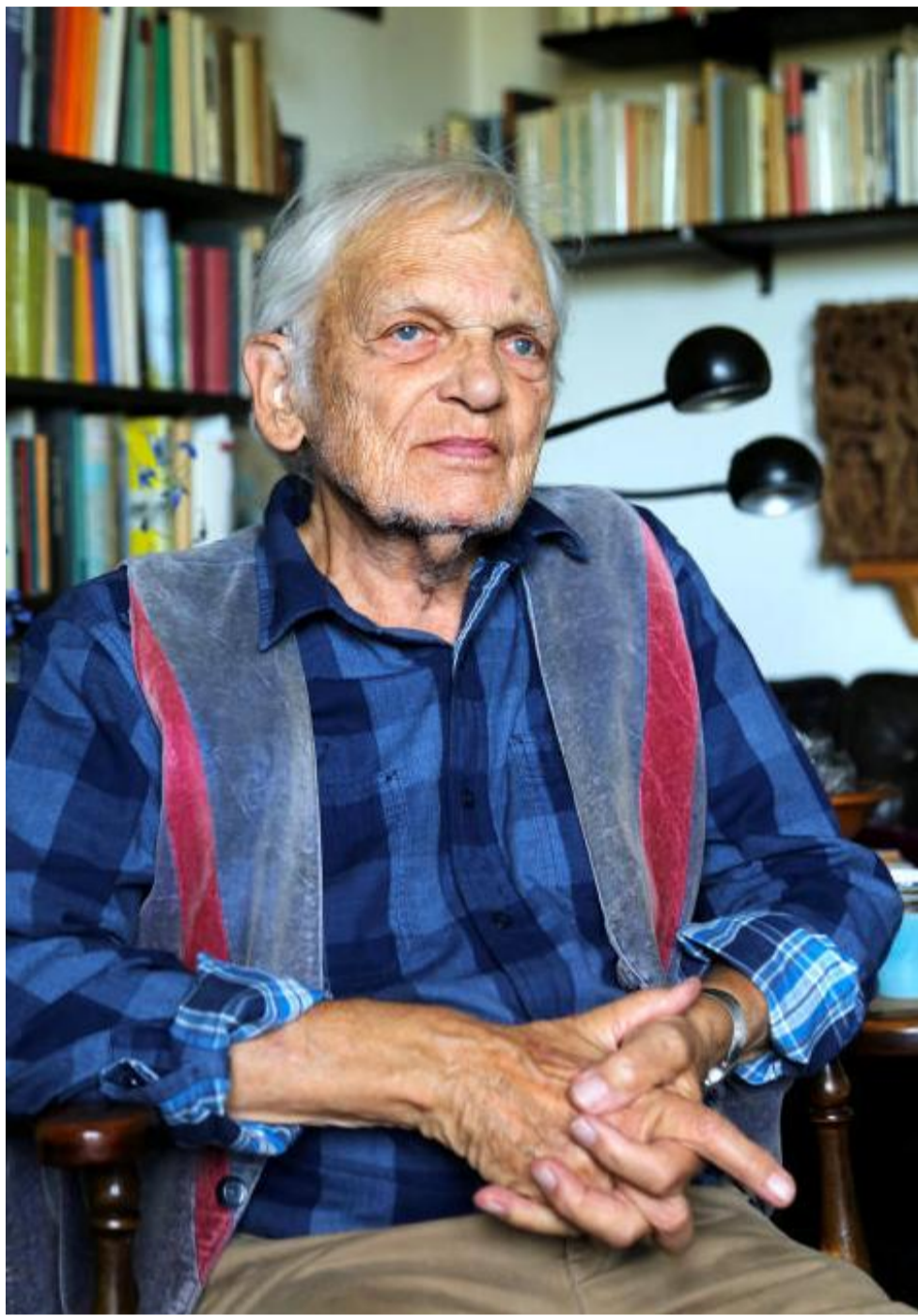


Ossis Tagebuch

Neu: Spektakuläre Offenbarungen aus dem geheimen Tagebuch eines Bürgers der DDR aus dem Jahr '89. Die Kolumne unter: dasND.de/tagebuch

Grafik: The Noun Project/Gregor Cresnar

INTERVIEW



Erasmus Schöfer ist 88 Jahre alt und seit 1962 freier Schriftsteller. Sein Hauptwerk »Die Kinder des Sisyfos« ist neu aufgelegt worden. Darin erzählt er die Geschichte von linken Kämpfen und Versuchen in Westdeutschland von 1968 bis 1989. Schöfer arbeitete in der Fabrik und promovierte in Philosophie. Er war Mitbegründer des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt und begann mit Mitte 50, Romane zu schreiben. Mit ihm sprach Matthias Reichelt.

Foto: Matthias Reichelt

Ihre Roman-Tetralogie »Die Kinder des Sisyfos« ist wieder erschienen. Geschrieben in den Nullerjahren, gibt es sie nun als preiswerte Taschenbuchausgabe, versehen mit einem nützlichen Quellen- und Personenregisterband. In den vier Romanen erzählen Sie die Kämpfe der westdeutschen Linken von 1968 bis 1989. Wieso haben Sie diesen Zeitraum gewählt?

1986 habe ich den Roman »Tod in Athen« veröffentlicht, in dem die beiden Hauptpersonen Manfred Anklam und Viktor Bliss eingeführt werden. Es wird erzählt, wie sie sich in Westberlin beim großen Vietnam-Kongress des SDS in der TU, Februar 1968, kennengelernt und später zusammen mit Rudi Dutschke und den anderen demonstriert haben. Als dann aber nach 1989 die Übernahme der DDR erfolgte und der Sozialismus in Europa zu Ende ging, war ich erst einmal sprachlos und musste mich ganz neu orientieren.

1968 war auch für mich ein Auslöser. Ich war damals als freier Schriftsteller in München mit meiner Frau, die als Schauspielerin an den Kammerspielen engagiert war. Ich hatte vorher schon das Theaterstück »Durch die Wüste« geschrieben, das in Freiburg an der Studentenbühne aufgeführt wurde und das sich auch gegen die Politik von Franz Josef Strauß und Co. richtete. Dagegen protestierten die Korporierten und warfen mit Eiern. Das war eine wichtige Erfahrung.

Diese Zeit war durch die Notstandsgesetze und den Vietnamkrieg die Periode größter politischer Bewegung. Jahre später wurde immer deutlicher, dass die Motive und Absichten der 1968er-Bewegung im Westen falsch dargestellt wurden.

Wer hat die 68er falsch dargestellt? Meinen Sie Götz Aly mit seiner Abrechnungsliteratur? Oder Wolfgang Kraushaar, der ja oft als Ankläger und Denunziant auftritt?

Ja, die meine ich. Es gab darüber hinaus auch noch perfidere Angriffe von anderen. Ich war ja an vielen Stellen aktiv dabei, und zwar als Schriftsteller. Ich habe über diese Zeit einzelne Episoden geschrieben, teils als Feature, teil als Erzählung oder als Porträt, wie zum Beispiel über Balthasar Ehret, den Sprecher der Bürgerinitiative gegen das AKW in Wyhl, dessen Bau in den 70er Jahren erfolgreich verhindert wurde.

In den 90er Jahren merkte ich, dass es keine namhaften deutschsprachigen Schriftsteller gibt, die so viele Kenntnisse über diese Zeit haben wie ich, die wissen, was tatsächlich geschehen ist. Das könnte doch jetzt meine ganz spezifische Aufgabe sein, dachte ich, zu schreiben, wie ich es erlebt habe und was die politischen Ziele waren, wo wir hin wollten mit der Bewegung. So habe ich begonnen, das als Roman aufzuschreiben. Und weil durch mein Buch »Tod in Athen« die Hauptfiguren schon da waren, habe ich auch die Kämpfe der Linken in Griechenland, wie ich sie in den 80er Jahren erlebt habe, mit in die Tetralogie aufgenommen.

Aus Ihrem ersten Roman »Tod in Athen« wurde in der Tetralogie der dritte Band »Sonnenflucht«.

Ich habe auch die Vorgänge um 1968 herum in München mit den Hauptpersonen aus »Tod in Athen« erzählt, sowohl den Ostermarsch und den Kampf gegen die Notstandsgesetze, vor allem an den Kammerspielen, zu denen ich über meine Frau eine Verbindung hatte. Dort war der Regisseur Peter Stein dabei, den »Vietnam-Diskurs« von Peter Weiss zu inszenieren. Bei einem Treffen mit den Schauspielern haben wir die Idee gehabt, die Vorstellung zu unterbrechen und mit einer Erklärung gegen die Notstandsgesetze zu protestieren.

Im ersten Band, »Ein Frühling irrer Hoffnung«, erzählen Sie von der Diskussion über die Form des Protestes unter den Schauspielern der Kammerspiele, darunter Bruno Ganz und Therese Giehse. Überhaupt sind die vier Romane Schlüsselromane, denn Sie beschreiben reale Akteure, die Sie nahezu alle unter ihren richtigen Namen auftreten lassen. Und bei den erdachten Hauptfiguren wie Viktor Bliss, Manfred Anklam und Armin Kolenda finden sich dann Spuren Ihrer eigenen Erlebnisse?

Ja, bei Armin Kolenda und Viktor Bliss ganz gewiss. Und die Figur des Betriebsrats Manfred Anklam ist inspiriert von Menschen, die ich bei meiner Arbeit im »Werkkreis Literatur der Arbeitswelt« kennengelernt habe. Menschen, die schreiben wollten, aus der SPD kamen und dieser Partei und auch der Gewerkschaft gegenüber immer kritischer wurden.

Bei einer Silvesterfeier im letzten Band, »Winterdämmerung«, zeigt sich Manfred Anklam gegenüber seinen Freunden als kampfmüder Arbeiter. Zuvor war er allerdings bei seinem engagierten Kampf gegen Entlassungen und Werksschließung von Gewerkschaftsführung und Betriebsratskollegen im Stich gelassen worden.

Er wird von Mannesmann entlassen und klagt dagegen. Er bekommt Recht, doch sie lassen ihn nicht zurück ins Werk und bieten ihm stattdessen eine Abfindung und eine Umschulung als Betriebsingenieur für ein anderes Werk des Konzerns an.

Dennoch hisst er in dieser Silvesternacht auf einem stillgelegten Hochofen eine alte, zerschlossene rote Fahne. Mit »Sisyfos« verweist der Titel der Tetralogie auf einen Kampf mit der Vergeblichkeit. Viele der von Ihnen beschriebenen Ereignisse sind gescheiterte Kämpfe. Wollen Sie damit eine historische Vergeblichkeit der linken Revolte allgemein beschreiben?

Durch Peter Weiss habe ich viel erfahren über die politischen Entwicklungen in Europa. Und, als ich ein Jahr in Griechenland lebte, auch über den Partisanenkampf gegen die deutsche Besatzung. Man kann es so sagen: Immer wieder hat es Aufstände gegeben und immer wieder Versuche, den Kampf gegen die Unterdrücker neu aufzunehmen. Dass der Widerstand immer wieder neu entsteht, machte mir Hoffnung. Die Menschen lassen sich nicht völlig entmutigen durch Niederlagen, es existiert das »Trotz alledem!«.

Sie meinen, im Sinne von Ernst Blochs »Prinzip Hoffnung«?

Ja, und auch den Trotz, wie er in dem Lied von 1848 von Ferdinand von Freiligrath besungen wird: »Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht – Unser die Welt, trotz alledem!« Das wollte ich auch in meinen Büchern zeigen. Was 1968 und hinterher alles unternommen wurde, in Wyhl und in der Glas- hütte Süßmuth, bei der Startbahn West und auch in Rheinhausen; immer wieder gab es Menschen, die sich gewehrt haben und sich nicht alles gefallen ließen. Auch wenn sich in unserer Gesellschaft das Kapital noch als stärker erwiesen hat – gleichviel, die Menschen wehren sich. Und, je nach dem, wie man es sieht, auch von einem linken, sozialdemokratischen Standpunkt aus, ist festzustellen, im Roman sagt das auch einer auf dem Gewerkschaftstag der IG Metall: Es ging den Arbeitern noch nie so gut wie in der Bundesrepublik in den Jahren des Wirtschaftswunders, der Blütezeit der Sozialpartnerschaft. Deshalb zögerte die Gewerkschaftsleitung, Streiks zu befürworten. Denn die sogenannten wilden Streiks 1969 und 1972 fanden ja ohne die Gewerkschaft statt, weil deren Vorstände dachten, sie dürften ja nur Tarifkämpfe durchführen.

Und keine politischen Streiks.

Bei der Stilllegung von Krupp in Duisburg-Rheinhausen, die Ende der 80er Jahre versucht wurde [und erst 1993 vollzogen werden konnte, Anm. d. Red.], haben sich ähnliche Überlegungen in der Leitung der IG Metall abgespielt: dass die Stahlkrise nicht willentlich von den Beschäftigten zu beeinflussen sei. Deshalb müssten die Unternehmer dieses Stahlwerk schließen. Belegschaft und Gewerkschaft kämpften dann dafür, dass ei-

Anzeige

Bei der Fraktion DIE LINKE. im Sächsischen Landtag soll frühestmöglich, zum 1. Februar 2020, eine Vollzeitstelle (40-Stunden-Wochenarbeitszeit) als

Parl.-wiss. Berater/Jurist (m/w/d) mit dem Schwerpunktbereich »Sozialrecht«

befristet bis zum Ende der 7. Wahlperiode des Sächsischen Landtages besetzt werden.

Als Voraussetzungen werden ein abgeschlossenes Hochschulstudium der Rechtswissenschaften (Diplomjurist) oder 2. Juristisches Staatsexamen (ass. iur.), ausgewiesene berufliche Erfahrungen auf dem Gebiet des Sozialrechts, vorzugsweise Erfahrungen im Bereich der parlamentarischen Beratungstätigkeit und der Parlamentsarbeit sowie ein der Partei DIE LINKE. nahestehendes politisches Grundverständnis erwartet. Dienort ist Dresden. Die Vergütung erfolgt in Anlehnung an den TV-L.

Detaillierte Auskünfte zu den Anforderungen und Aufgaben finden Sie im Internet unter: www.linksfraktion-sachsen.de

Ihre aussagekräftige Bewerbung richten Sie bitte schriftlich mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Tätigkeitsnachweise etc.) bis zum 15. Januar 2020 (Posteingang) an:

Fraktion DIE LINKE.
im Sächsischen Landtag
z.Hd. Fraktionsgeschäftsführer
Bernhard-von-Lindenu-Platz 1
01067 Dresden

DIE LINKE.
Fraktion im Sächsischen Landtag



»Großartige Gegenwehr:« Arbeiterprotest gegen Krupp 1987 in Duisburg-Rheinhausen

Foto: imago images/Sven Simon

ne solche Stilllegung abgefedert geschieht. Was das für die ganze Stadt bedeutet, die mit dem Werk 100 Jahre verbunden war, kümmert die Unternehmer nicht. Nur die großartige Gegenwehr von Belegschaft und Gefolgschaft hatte sie überhaupt erst gezwungen, Zugeständnisse zu machen.

Ihre »Sysifos«-Tetralogie hat mich auch deshalb beeindruckt, weil sich viele dort geschilderte Entwicklungen von Linken mit meinen persönlichen Erfahrungen decken. Es gab Kommunisten, die hielten die Atomkraft im Sozialismus für sicher. Was für eine Ignoranz gegenüber der Ökologie. Die Umweltzerstörung galt ihnen lange Zeit nur als Nebenwiderspruch.

Oder sie dachten: Nach der Revolution kümmern wir uns darum, wie auch um die Gleichberechtigung und die Emanzipation von Frauen.

Und dann noch das Versagen bei der Aufklärung der stalinistischen Verbrechen. Davor haben die Kommunisten sehr lange die Augen verschlossen. Schließlich war es Peter Weiss, der in seinem Roman »Die Ästhetik des Widerstands« die Moskauer Prozesse behandelte und der Verzweiflung von Kommunisten darüber Ausdruck verlieh. Peter Weiss ist deshalb ja auch in der DKP sehr vorsichtig behandelt worden. Ich erinnere mich, dass ich als Gast auf einem DKP-Parteitag erfolglos den Antrag gestellt habe, einen Peter-Weiss-Preis auszuloben. Das wäre die Chance gewesen für die DKP, sich mit der kritischen Haltung von Weiss zu identifizieren.

In den vier Romanen wird sowohl von Siegen als auch von erheblichen Niederlagen erzählt. Im vierten Band wird der linke »Zukunftsforscher« Robert Jungk bei einer Lesung gefragt: »Wie haben Sie das gemacht, die Fehler und Niederlagen produktiv zu nutzen?« Und er antwortet: »Junge Menschen glauben oft, ein Misserfolg sei das Ende. Er ist aber nur eine Etappe auf dem Weg, eine Lernstufe. Nur ängstliche Leute haben keine Misserfolge, weil sie nie radikal gedacht oder gelebt haben.« Diese Diskussion gab es wirklich.

Erschütternd ist die lange Passage im vierten Band über einen einflussreichen linken DGB-Sekretär, der die Tochter seiner Lebensgefährtin vergewaltigt und getötet hat. Später hat er sich im Wald erhängt.

Für mich war das auch ein Kommentar zum Stalinismus, weil ich mich immer gefragt habe: Wie war es möglich, dass so viele diesem Diktator gehorcht haben? Goethe hat ja auch gesagt, dass zwei Seelen in seiner Brust existieren und er auch ein Verbrecher hätte werden können.

»Immer wieder hat es Aufstände gegeben und immer wieder Versuche, den Kampf gegen die Unterdrücker neu aufzunehmen.«

Sie verzichteten auf die Kennzeichnung der wörtlichen Rede in den Romanen. An manchen Stellen arbeiten Sie mit der Parallelmontage dessen, was zwei Menschen im selben Moment einer Situation denken. Das ist etwas kompliziert zu lesen.

Mich hat es in der Literatur grundsätzlich gestört, dass es nicht möglich sein soll, eine Situation zu beschreiben, in der die gleichzeitig stattfindenden Gedanken oder Handlungen zweier Personen dargestellt werden. Das ist eigentlich immer nur nacheinander machbar. Diese Zwänge wollte ich durchbrechen und der Gleichzeitigkeit der Geschehnisse Ausdruck verleihen, von der unser Leben ja überall durchzogen ist. Das lässt sich literarisch nicht realistisch abbilden.

Es ist immer eine Reduktion und eine künstliche Verengung.

Ja, als der Viktor Bliss auf dem besetzten Bauplatz im Wyhler Wald über die Berufsverbote spricht, sitzt Armin Kolenda dabei und kommentiert das Ganze im Geiste. Das ist bei ihm als Zuhörer ein ganz anderer Gedankenstrom. Ich wollte versuchen, dieser Rea-

lität gerecht zu werden. Normalerweise ist so etwas in den Fesseln realistischer Literatur kaum zu machen.

Ihre Tetralogie ist ja auch eine Art »Ästhetik des Widerstands«, wie sie Peter Weiss geschrieben hat, allerdings über eine ganz andere Zeit: eine, die es erlaubt, Schlussfolgerungen für die Gegenwart zu ziehen.

Meine Absicht war, eine höhere Wahrheit erscheinen zu lassen, über eine Zeit, die Historiker und Wissenschaftler auf ihre Weise darstellen. Eine solche poetische Wahrheit soll es Lesern ermöglichen, die Handelnden jener Zeit mit ihren Absichten, Erfolgen, Fehlern zu erkennen und vielleicht auch von ihnen Inspirationen zu bekommen. Ist dies nicht die Absicht einer Literatur, die sich als Kunst versteht?

Und wie schauen Sie auf die Zukunft angesichts der desaströsen Entwicklung, die die sozialistischen Länder bis 1989 durchlaufen haben?

Um mit Rosa Luxemburg und Heiner Müller zu sprechen: Sozialismus oder Barbarei. Und letztere erleben wir ja gerade, und deshalb bin ich davon überzeugt, dass wir auf Formen des Sozialismus hinarbeiten müssen. »Contraste«, die »Zeitung für Selbstorganisation«, berichtet oft von jungen Leuten und auch von 68ern, die in Landkommunen versuchen, ein vom Kapitalismus weitestgehend unabhängiges Leben zu führen. Solche Unternehmungen hielten die Kommunisten für unwirksam und ablenkend. Ich sehe das, wie ich es im vierten Band erzähle, als eine Vorübung für den Fall, dass wir vielleicht mal so stark sind, dass wir mit Gesetzen gegen die gedankenlose Umweltzerstörung vorgehen können. Aber nicht in der Weise einer militärischen Revolution, denn wir brauchen dafür auch die Menschen der Exekutive. Seit 1968 wurde die Polizei martialisch aufgerüstet, was für mich auch Ausdruck einer Furcht der Besitzenden, des Kapitals, vor einem Aufstand, vor dem Widerstand der Bevölkerung ist.

Erasmus Schöfer: Die Kinder des Sysifos. Vier Romane und ein Begleitband. Dittrich-Verlag im Velbrück-Verlag, 2310 S., br., 39,90 €.

SONNTAGMORGEN

Was Tee manchmal für eine Wirkung haben kann

»Herr Rescue, wie ich leider sehen muss, haben Sie noch immer keinen Job.«

Mein Fallmanager, Herr Magenta, hat jedes Mal eine nette Begrüßung für mich parat. Wie üblich wahre ich meine Mischung aus Naivität, aufgesetzter Höflichkeit und einem Hauch von Interesse an seiner Tätigkeit.

»Wie meinen Sie das?«

»Ganz einfach. Wenn Sie zum Termin nicht erscheinen, sind Sie entweder ausgewandert, verstorben oder haben einen Job gefunden. In allen drei Fällen wäre meine Aufgabe erledigt und ich könnte Ihren Eintrag in der Datenbank mit dem Vermerk »Erfolgreich rezosialisiert« abschließen. Dann würde ich auch die Prämie kassieren. Folgen Sie mir in die Küche, ich muss mir einen Tee zubereiten.«

Ich folge ihm. Er macht Wasser heiß und holt anschließend aus der Hosentasche ein Döschen hervor, öffnet dieses und gibt einen Brösel Haschisch in die Teetasse. Dann rührt er mit einem Löffel um und kommentiert das Ganze so:

»So, jetzt kann der Tee seine ganze Wirkung entfalten.«

Zurück am Schreibtisch nimmt er einen tiefen Schluck.

»So, Herr Rescue, wie so oft kann ich mich nicht mehr an unsere letzte Begegnung erinnern. Was hatte ich Ihnen denn beim letzten Mal an Optimierungen aufgetragen?«

»Ich sollte mein Anschreiben um eine Fußzeile ergänzen, um dort meine Adressdaten unterzubringen.«

Herr Magenta schaut sich das mitgebrachte Anschreiben an. Dann schüttelt er den Kopf.

»Da müssen FARBEN rein, Herr Rescue. Sehr viele FARBEN. Ich sehe ganz viele FARBEN vor mir.«

Er ruft die Textverarbeitung auf und beginnt wie wild zu tippen. Er beugt den Kopf zum Monitor und spricht mit sich selbst. Es geht um Farben und darum, welche was taugen. Ich sitze da und warte ab. Hin und wieder schaue ich näher hin und täusche Interesse vor. Wir werden beide dafür bezahlt, dass wir das hinter uns bringen, und ich bin Jobcenter-Profi genug, um ihn einfach machen zu lassen und nichts zu sagen. Bloß keine Kritik äußern, denn womöglich ist ihm das, womit er sich gerade beschäftigt, sehr wichtig.

Zwischendurch nimmt Herr Magenta weitere große Schlucke aus der Teetasse, die, falls ich vergessen haben sollte, das zu erwähnen, eher einem Krug ähnelt. Schließlich dreht er den Monitor zu mir.

»Und, wie gefällt es Ihnen?«, fragt er mich.

»Gelingen«, sage ich, denke aber etwas anderes. Die Farbe assoziiere ich augenblicklich mit der Farbe einer erbrochenen Currywurst, allerdings keiner an einer Imbissbude gekauften, sondern einer solchen, wie man sie aus den Fertiggerichten aus dem Supermarkt kennt.

Der Fallmanager reißt mich aus meinen Überlegungen.

»So, das schicke ich Ihnen als E-Mail, und Sie nutzen das künftig für Ihre Bewerbungen. Beim nächsten Termin optimieren wir Ihren Lebenslauf farblich, meine Güte, was ich da für Ideen habe! Und dann werden Sie bestimmt einen Job bekommen und ich sehe Sie nie wieder.«

Ich nicke schicksalsergeben. Erneut ein Termin vorbei. Sechs werden noch folgen. Dann habe ich wieder eine Weile Ruhe. Robert Rescue



Sonntagmorgen

Mehr aus dieser Serie unter dasND.de/Sonntagmorgen

Zeichnung: Sarah Liebigt

Anzeige

Bei der Fraktion DIE LINKE. im Sächsischen Landtag soll frühestmöglich, zum 1. Februar 2020, eine Vollzeitstelle (40-Stunden-Wochenarbeitszeit) als

Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit und soziale Medien (m/w/d)

befristet bis zum Ende der 7. Wahlperiode des Sächsischen Landtages besetzt werden.

Als Voraussetzungen werden ein einschlägiger Hochschulabschluss, ausgewiesene berufliche Erfahrungen im Bereich Social Media und/oder Öffentlichkeitsarbeit, vorzugsweise im parlamentarischen Raum sowie ein der Partei DIE LINKE. nahestehendes politisches Grundverständnis erwartet. Dienort ist Dresden. Die Vergütung erfolgt in Anlehnung an den TV-L.

Detaillierte Auskünfte zu den Anforderungen und Aufgaben finden Sie im Internet unter: www.linksfraktion-sachsen.de

Ihre aussagekräftige Bewerbung richten Sie bitte schriftlich mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Tätigkeitsnachweise etc.) bis zum 15. Januar 2020 (Posteingang) an:

Fraktion DIE LINKE.
im Sächsischen Landtag
z.Hd. Fraktionsgeschäftsführer
Bernhard-von-Lindenu-Platz 1
01067 Dresden

DIE LINKE.
Fraktion im Sächsischen Landtag